

Zum Umgang mit Gegensätzen bzw. Gegensatzstrukturen*

Inhalt

1. Die unbezügliche Ausarbeitung einzelner Positionen / Gedanken / Theoreme / Lehrmeinungen und ihre Sammlung in Doxographien 2
2. Die Bildung und historische Ausarbeitung von Denkalternativen 2
3. Die Einsicht in die Unentscheidbarkeit (Dilemmastruktur) von Alternativen 3
4. Zum Problem einer nicht-alternativen Behandlung von Gegensatzstrukturen 4
 - 4.1. Die Markierung von Differenz durch Herausstellung unauflösbarer Gegensätze bzw. unaufhebbarer Widersprüche 4
 - 4.2. Die Steigerung der Gegensätze in Richtung auf Dilemma, Aporie, Antinomie 4
 - 4.3. Die Ausarbeitung der Gegensatzstruktur in Richtung eines Dualismus 5
 - 4.4. Wie können dann Lösungsversuche noch aussehen? Wie löst das Leben diese Probleme? Und können wir diese Lösungsformen als Menschen immer noch weitertreiben? 5
 - 4.5. Das Ineinanderarbeiten der Gegensätze in der Form einer „Versöhnung des Unversöhnbaren“ 6
5. Mit dem Ineinanderarbeiten des unverbindbar Erscheinenden stellt sich ein logisches Problem 7
6. Das Erfordernis eines veränderten logischen Rahmenwerks 8
 - 6.1. Der Gedanke der Polaritäten 9
 - 6.2. Der Weg der Verkörperung und des Bezugs in der Verkörperung 10
 - 6.3. Ein Lösungsvorschlag für die „Vereinbarung des Unvereinbaren“ (Schleiermacher) 10

Gegensatzstrukturen haben die menschliche Denk- und Wahrnehmungsweise und die Schematisierung seiner Welt in der Subjekt-Objekt-Struktur von vornherein bestimmt. Es liegt ihnen eine biologische Matrix zugrunde, die auch in sprachlichen Oppositionen ihren Niederschlag gefunden hat. Uns interessiert an dieser Stelle aber nur der sekundäre, logische bzw. paradoxlogische und dialektische Umgang mit ihnen, der vom Leben und von der Sprache nicht bereits vorprogrammiert ist. Mit bewußt gehandhabten Gegensatzstrukturen kann auf eine sehr unterschiedliche Weise umgegangen werden, und nicht alle diese Weisen sind in den vorgegebenen Denkhabitus und Wahrnehmungsschematismus bereits eingelagert. Zu wichtigen Teilen jedenfalls stellt der Umgang mit Gegensatzstrukturen für den denkenden Menschen immer noch Neuland dar. Es stellt sich die Frage, wie Gegensätze ausgearbeitet und in welcher Richtung sie weiterentwickelt werden können, wenn man sie nicht einfach ignoriert

* Bislang unveröffentlichtes Manuskript.

oder zu beseitigen versucht. Diese Überlegung ist auch für die Konfliktforschung von großer Wichtigkeit, wenn deutlich geworden ist, daß die seit alters geläufigen Konfliktlösungsformen das Problem nur verlagern, keineswegs aber aus der Welt schaffen, so daß im Grunde nur alte Hypothesen übertragen werden, aber keine wirklichen Lösungen in Sicht sind.

1. Die unbezügliche Ausarbeitung einzelner Positionen / Gedanken / Theoreme / Lehrmeinungen und ihre Sammlung in Doxographien

Die Thesen bzw. Theorien werden an getrennten Orten / in getrennten Schulen entwickelt und stehen in bunter Vielfalt nebeneinander. Beispiel: Die Frage nach der Archē (dem Ursprung des Seienden) bei den vorsokratischen Denkern, bei denen das Verhältnis der einzelnen Thesen zueinander noch nicht hinreichend untersucht worden ist.

Enzyklopädische Sammlungen (z. B. die Doxographien der hellenistischen Zeit) versuchen eine erste, historische und systematische Gruppierung des vorliegenden Überlieferungsbestandes.

Ein auf dieser primären Ebene des Sammelns und Ordnen einsetzendes Vermittlungsdenken kann eine zugrundeliegende Einheit und entsprechende Entwicklungslinien suchen oder es bei der äußeren, architektonischen Anordnung bewenden lassen .

Kongruent läßt sich dadurch der vorliegende Überlieferungsbestand aber nicht machen (vgl. z. B. die Differenz zwischen Parmenides und Heraklit). Für das wirkliche Aufeinanderbeziehen und Ineinandearbeiten der einzelnen Ansätze fehlen noch die logischen, erkenntnistheoretischen und ontologischen Grundlagen sowie eine dem Systematisieren entsprechende „Einheitsmethode“.

2. Die Bildung und geschichtliche Ausarbeitung von Denkalternativen

Alternativen sind als solche von vornherein aufeinander bezogen, sie grenzen sich gegenseitig ab und suchen etwas in sich hereinzuziehen oder von sich auszuschließen.

Positionen werden in diesem Sinne ausgearbeitet als Gegenpositionen. Dafür gibt es viele prominente Beispiele:

Heraklit und Parmenides (historisch fraglicher Bezug)

Platon und die Sophisten (ausdrücklich vollzogene Abgrenzung)

Platonismus, aristotelischer Realismus und Nominalismus (Universalienstreit)

Relationsbegriffe versus Substanzbegriffe (Einsatz der Neuzeit)

Rationalismus und Empirismus (klassische Formen der Aufklärung)

Kategorischer Imperativ und ‚moral sense‘ und die sich daran anschließende Ethikdiskussion u. a.

Alternativbildungen dieser Art stellen bewußt Einseitigkeiten her und ignorieren die „andere Seite“ der Sache. Die innere Stimmigkeit und Konsequenz des Ansatzes ist um den Preis der Einseitigkeit erkaufte.

Alternativenbildung geht immer noch vom Gedanken einer in sich widerspruchsfreien Einheit aus, die es zu finden und zu etablieren gilt. Dies gibt dem geschlossenen System den Vorrang vor seinen Umgebungen. Damit verbindet sich die Vorstellung, derart sich geschichtlich herausbildende Alternativen seien schließlich doch entscheidbar – obwohl die Geschichte eines anderen belehrt.

Das intern angelegte Kriterium der Widerspruchsfreiheit läßt sich aber nicht auf das ganze Feld anwenden, in dem die einzelnen Theorieansätze bzw. Systeme gelagert sind. Das Feld im ganzen erweist sich als widersprüchlich und bleibt kontrovers. Die immer neuen Auflagen derselben Standpunkte zeigen einen Fortschritt, belegen aber auch den Verschleiß.

Die aufgestellten Alternativen konkurrieren miteinander um Wahrheit und Geltung und arbeiten sich dabei sowohl aus als auch ab. Die Geschichte wird zum Kampffeld der Alternativen. Da keine Position die andere aus dem Felde schlagen kann, kommt es zu zyklischen Wiederholungen derselben Konstellationen unter immer anderen Zeitbedingungen. Nietzsche spricht in diesem Sinne von einer „ewigen Wiederkehr des Gleichen“ deren Ausgang noch ungewiß ist.

Solange man sich mit dem Patt zwischen unentscheidbaren Alternativen nicht anfreunden will, kommt es zu Vermittlungspositionen, die mit einem den Alternativen übergeordneten, von außen an sie herangetragenen Ordnungsgedanken arbeiten (Schubladendenken, Architektonik, Enzyklopädie, System von Systemen usw.). Mit derselben Intention wird eine Dialektik bemüht, die die Gegensätze versöhnen und dem in ihnen liegenden Widerspruch den Zahn ziehen soll.

Die Grundillusion besteht hier darin, eine allumfassende Einheit auf dem Wege der logischen Regelung geltend machen zu wollen und Alternativen auszurangieren, die sich der angewandten Logik nicht fügen wollen.

3. Die Einsicht in die Unentscheidbarkeit (Dilemmastruktur) von Alternativen

Geschichtlich sich herausbildende und über Jahrhunderte fortpflanzende Alternativen bleiben in der Regel unentscheidbar. Die „alte Position“ bzw. die „andere Seite“ bleibt erhalten, auch wenn sie ausgeschlossen wurde und eine „neue“ Position sich vorübergehend durchsetzen konnte. Dies führt zu Wiederholungen in Form von Restaurationen, Renaissancen usw. Schließlich wechseln die Alternativen sich ab wie Moden, so daß aus der Wahrheitssuche ein Zeitvertreib des „Neuesten“ wird.

Wo Alternativen sich in der Tat als unentscheidbar erweisen und sich zwar zeitweilig verdrängen, aber nicht gegenseitig austrangieren können, muß die erste Einsicht dahin gehen, daß das geschichtliche Feld im ganzen durch *Heterogenität* gekennzeichnet ist, die den Gedanken einer bruchlosen „Einheit der Geschichte“ im Historismus und Relativismus zerfallen läßt.

Damit verbinden sich zwangsläufig Dilemmata. Wenn gilt, daß die aufgestellten und in die Form eines Entweder-oder gebrachten Alternativen grundsätzlich „versperrt“ bzw. „geblockt“ (barred) muß gefragt werden, wie unter dieser Voraussetzung anders mit den Dingen umgegangen werden kann.

Der erste Schritt dazu liegt in der Einsicht: *In Wahrheit gibt es keine Alternative gibt, Der ausgeschlossene Widerspruch kehrt zurück.* Das Einheitsdenken 'erster Ordnung' ist damit obsolet geworden. Alle Bezugsrahmen, die die Einigung um den Preis einer Abspaltung und Trennung erkaufen oder erzwingen wollen, sind grundsätzlich nicht in der Lage, mit Gegensatzstrukturen angemessen umzugehen. Damit muß auch das alte, monolithische Ordnungs- und Einheitsdenken ad acta gelegt werden.

4. Zum Problem einer nicht-alternativen Behandlung von Gegensatzstrukturen

4.1. Die Markierung von Differenz durch Herausstellung unauflösbarer Gegensätze bzw. unaufhebbarer Widersprüche

Der erste Ansatz zur Lösung des Widerstreits ist logisch-analytischer Art. Wo „Zwei“ sich nicht zu „Einem“ machen lassen, muß man das Feld öffnen und den Gedanken einer übergreifenden Einheit fahren lassen. Gegensätzen bzw. Widersprüchen, denen eine *bleibende* Inkonsistenz, Inkommensurabilität und Heterogenität zugrunde liegt, geht *per definitionem* die übergreifende Einheit ab. Sie haben keinen gemeinsamen „Nenner“ und d. h. sie lassen sich auch auf keinem gemeinsamen Grund verrechnen. Es gibt für sie kein „Gleiches“ diesseits des Streites, an das die Verständigung anknüpfen könnte. Damit fehlt auch die Möglichkeit zu glatten, bruchlosen Lösungen. Ein so gelagerter Gegensatz ist nicht mehr aufhebbar und letztlich auch nicht vermittelbar.

Dies heißt: So definierte Gegensatzstrukturen lassen sich nicht mehr in ein und demselben Bezugsrahmen verrechnen und einer „Logik der Identität“ unterwerfen. Wo eine solche geltend gemacht wird, führt dies gerade umgekehrt zum Ausschluß der Gegensätze und damit zu ihrer Fixierung. Weil es unerachtet der Grenzziehung ein unbezügliches Nebeneinander nicht geben kann, kommt es zu einem Dauerkonflikt, der nur auf zweiter Stufe bzw. Ebene eine Lösung in Form einer „Koexistenz des Unverträglichen“ finden kann.

4.2. Die Steigerung der Gegensätze in Richtung auf Dilemma, Aporie, Antinomie

Die folgenden Überlegungen gehen von der grundsätzlichen Nichtentscheidbarkeit der in die Form einer Alternative gebrachten Annahmen aus. Eine solche Nichtentscheidbarkeit betrifft die sog. metaphysischen Grundfragen des Lebens, mit Kant die Fragen nach der Freiheit, dem Anfang der Zeit, der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, der Existenz Gottes. Weil Beweis und Gegenbeweis, Position und Gegenposition hier gleich gültig sind, tun sich unlösbare Antinomien auf. Weder lassen sich solche in Form von Alternativen ausgearbeiteten Fragen theoretisch entscheiden, noch gibt es eine Erfahrungsgrundlage, auf der sich die Antithetik auflösen ließe. Damit erweist sich die Gegensatzstruktur als resistent: (a) gegenüber allen Formen einer Alternativenbildung, aber auch (b) gegenüber Allen Versuchen einer Vermittlung.

Mit Fragen, für die es eingesehenermaßen keine eindeutige (entscheidbare) Antwort gibt, kann man verschieden umgehen:

- Der analytische Logiker und der Empirist betrachten sie als „sinnlos“ bzw. falsch gestellt. Sinnvolle Fragen sind beantwortbar, ja sie verstehen sich von selbst, und sei es nur, daß man ein praktisches Schema entwickelt um sie abzuarbeiten. Dem entspricht der *common sense*.
- Der Sinnsucher und Metaphysiker bekundet nach wie vor ein vitales Interesse an den „ewigen Welträtseln und Lebensfragen“, auch wenn diese sich nicht beantworten lassen. Die Sinndimension als solche muß im Sinne einer *philosophia perennis* offengehalten werden, und sei es nur in der Form des immer neuen leidenschaftlichen Fragens, von dem man sich eine existentielle Vertiefung verspricht.
- Der Existenzialist geht davon aus, daß man fehlenden Sinn machen und dem offensichtlich Sinnlosen bzw. Absurden eine Lebensmöglichkeit und d. h. auch einen Sinn abgewinnen kann – immer vorausgesetzt, daß ein Leben ohne Sinn nicht gelebt werden kann und beides letztlich koinzidiert (vgl. Camus).

4.3. Die Ausarbeitung der Gegensatzstruktur in Richtung eines Dualismus

Ein nicht mehr aufhebbarer Gegensatz wird kann im Sinne zweier unabhängiger, sich jedoch widerstreitender Prinzipien dualistisch interpretiert werden. Dualistisch verstandene Gegensätze sind nicht vereinbar, sie können sich aber auch nicht gegenseitig ausrangieren. Darin gleichen sie formal den unentscheidbaren Alternativen (vgl. Ziffer 3). Es bleibt bei einem Patt zwischen ihnen, von dem man sich nichts mehr erhoffen kann, weil kein „Spielraum dazwischen“ gegeben ist. Unerachtet des Patts setzt der Streit sich fort.

Zum Gedanken der strengen Symmetrie von Satz und Gegen-Satz bzw. Spruch und Widerspruch muß also auch hier noch der Gesichtspunkt der Asymmetrie hinzugenommen werden, damit überhaupt eine Möglichkeit zur Bewegung gegeben ist. Weil keine Seite gewinnen kann, wird der Streit auch dann noch vollzogen, wenn er allen Beteiligten sinnlos erscheint. Man bräuchte zur Neutralisierung des Rückschlags zumindest den Abstand des Raumes und den Aufschub der Zeit, und beides wird im Sinne eines Trennenden immer enger und durchlässiger.

4.4. Wie können dann Lösungsversuche noch aussehen? Wie löst das Leben diese Probleme? Und können wir diese Lösungsformen als Menschen immer noch weitertreiben?

Bezüglich konkreter Lebenseinheiten (Organismen, Gruppen, Ethnien, Staaten usw.), in denen entgegengesetzte Prinzipien zur Wirksamkeit gelangen, kann eine Koexistenz zunächst nur so gedacht werden, daß eine klare Über-/Unterordnung und damit ein Rangverhältnis von Höherem und Niedrigem geschaffen wird, das den permanenten Konflikt entschärft, auch wenn er dadurch nicht aus der Welt geschafft worden ist.

Prominentes Beispiel dafür ist der sog. anthropologische Dualismus im Verhältnis von „Natur“ und „Geist“. Er wird begleitet durch den ethisch-religiösen Dualismus von „Gut“ und „Böse“. Auch hier nimmt der Dualismus die Form einer so oder anders vorgenommenen Unterwerfung an, oder er führt zur Bildung „zweier Reiche“, deren Funktionsprinzipien miteinander inkommensurabel sind („Himmel“ und „Menschenwelt“ bzw. „Hölle“).

In der Regel ziehen auch die Menschen es noch vor, der „Ordnung“ den Vorrang vor dem „Leben“ zu geben. Wer dem „Geist“ zu folgen gewillt ist, wird lebensverneinend (Ludwig Klages) Wer das freie bzw. anarchische „Leben“ disziplinieren will, greift zurück auf den „Tod“ als Mittel der „Zähmung der Bestie“. In diesem Sinne dualistische, auf Unterwerfung der Lebensmacht aufgebaute Lösungen werden aber schnell rigide und starr, was wiederum zu gewaltsamen Reaktionsbildungen (Rebellionen, Revolutionen etc.) den Anlaß gibt. Die so gebildete und dualistisch fixierte Alternative erzeugt notwendig einen Sprengsatz, der auf die Länge der Zeit gefürchtet werden muß.

Wie immer man die Sache ansieht: sie zeigt zwei Seiten und macht klar, daß ein „Ordnungsdenken“ zwar erfolgreich ist und vom Leben auch bis zu einem gewissen Grade unterstützt wird, sich aber nicht überhaupt durchsetzen kann. Es wird gekontert durch die Einsicht, daß man Leben nicht auf die Dauer gegen das Leben kann und zu ihm auch keine Alternative hat. Also muß es in irgendeiner Weise zum Ausgleich kommen. Auch dafür sind Denkfiguren ausgearbeitet worden. Hegels Herr-Knecht-Dialektik z. B. gibt Auskunft darüber, wie die unterlegene, in sich beweglichere und komplexer strukturierte Position des „Knechts“ einen Vorteil erringt, indem sie sich selbst ausarbeitet und nicht eben nur – wie die dominante Position des „Herrn“ – festhält an sich. Wer etwas festhält, verliert es ... Die Lebensgesetze sprechen so zumindest für eine Stärkung der unteren Position und nicht für die zweifellos mögliche und ebenfalls geschehende Auspowerung derselben.

Und doch fehlt hier noch ein wesentliches Element, das die Forderung des Ausgleichs allererst realistisch und einsehbar machen kann. Dualistische Lösungen erscheinen so lange immer noch als befriedigend, zumindest als unentbehrlich und werden weiter praktiziert, auch wenn man ihren – gegebenenfalls einen Vorteil erzeugenden – Mechanismus durchschaut. Und doch muß man sich fragen: Warum muß es so schwer und hart gehen, wenn es doch auch leichter und d. h. mit weniger Verschleiß und Zerreißproben gehen könnte.

4.5. Das Ineinanderarbeiten der Gegensätze in der Form einer „Versöhnung des Unversöhnbaren“

An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob und wie die Aufgabe einer *Vereinbarung des Unvereinbaren* und unvereinbar *Bleibenden* auch noch auf andere Weise lösbar ist. Die dualistischen Lösungen folgen dem Typus „Teile und Herrsche“ und d. h. sie beruhen auf einer Trennung dessen, was in Wirklichkeit nicht getrennt werden kann und soll. Nicht-dualistische Lösungen müßten demgegenüber wahrhaft integrativ sein und d. h. sie müßten sowohl die Dimension der Einheit bzw. des „Ein Zusammen“ anders ansetzen als auch die unverzichtbaren Trennungslinien an einer anderen Stelle markieren. Das „Zusammen“ verlangt ein den Widerspruch in sich aufnehmendes Sowohl-als-auch, die notwendige Abgrenzung die Eröffnung ei-

nes von den respektiven Beschränkungen freien Feldes im Weder-noch, Wo *weder* das Ineinander *noch* das Getrenntsein von selbst gegeben ist, muß beides selbst erarbeitet werden. Diese Aufgabe erscheint nur unter der Bedingung lösbar, daß neue 'theoretische' Einsichten sich mit einer ebenfalls neu zu definierenden 'praktischen' Aufgabe verbinden lassen. Dabei geht hier – im Unterschied zum geläufigen Postulat eines Vorhergehens der Praxis vor der Theorie – das 'theoretische' Ausarbeiten der Aufgabe ihrer 'praktischen' Inangriffnahme und der damit verbundenen Bewußtmachung voraus. Die neu gestellte praktische Aufgabe wird hier also überhaupt erst sichtbar, wenn und indem die theoretische Einsicht gegeben ist und die Möglichkeit einer andersartigen praktischen Lösung durch sie gedanklich vorstrukturiert wird.

Die Umkehrung im Verhältnis von Theorie und Praxis, deren Reihenfolge im gewöhnlichen, eingeschliffenen Lebensverhalten vertauscht erscheint, ist wohl zu beachten. Die nächstliegenden, materiellen und sozialen Lebensfragen stellen sich einfach mit dem Leben selbst und so, daß dem Erfordernis der Situation genügt werden muß. Die wesentlichen, höheren Lebensfragen stellen sich demgegenüber erst in dem Moment, in dem einer ausdrücklich nach ihnen fragt. Die eigentlichen Lebensfragen liegen gar nicht in der Kontinuität des bewußtlos gewordenen Lebensgangs, sondern verdanken sich einem Bruch mit diesem und kommen einem „Erwachen“ gleich. Kierkegaard führt in diesem Sinne in „Entweder-Oder II. Teil“ aus: Erst wo das träumerische Leben sich in die abgrundtiefe Verzweiflung hineinmanövriert hat, meldet sich das „Selbst“ bzw. der „Geist“ und kommt als ‚innere‘ Stimme gleichsam ‚wie von außen‘. Damit ändert sich der ganze Bezugsrahmen des Selbst- und Weltverständnisses von Grund auf.

5. Mit dem Ineinanderarbeiten des unverbindbar Erscheinenden stellt sich ein logisches Problem

Die existentielle Lösung des Lebensproblems verlangt eine logische Vorüberlegung, soll sie gelingen können und nicht in immer neuen Anläufen steckenbleiben. Dazu ist in den einleitenden Abschnitten bereits eine Vorarbeit geleistet worden.

Ein geeigneter Ansatzpunkt dazu ist eine Überlegung zum Denken in Alternativen. Wie gezeigt wurde, bleibt es hinsichtlich der Gegensatzstruktur tief zweideutig. Alternativen behandeln den Gegensatz einerseits so, als ob er ein Versehen wäre und wieder aus der Welt geschafft werden kann. Auf der anderen Seite aber ziehen sie ihre ganze Kraft aus ihm und werden im Sinne des Ordnung bzw. Einheit schaffen Müßens erst recht unversöhnlich und militant. Alles, was nicht ins eigene Konzept paßt, wird entweder hereingezogen und unterworfen oder ausgeschlossen und tabuiert. Dies ist aber keine Lösung auf Dauer, denn das Unterdrückte meldet sich wieder und das Ausgeschlossene kehrt zurück. Erst eine andere Art und Weise der Radikalisierung des Gegensatzproblems verspricht eine wirkliche Lösung, die, weil sie die Bildung von Alternativen vermeidet, allererst versöhnlich und tragfähig werden kann. An die Stelle der vermeintlichen Alternativität tritt die Koexistenz des Gegensätzlichen, das sich nicht mehr bekämpfen muß, weil es sich nicht mehr bewertet.

Die theoretische Ausarbeitung der gekennzeichneten Aufgabe verlangt eine Erweiterung der Logik in dem Sinne, daß sie mit Gegensatzstrukturen und Widersprüchen anders umzugehen

lernt und darauf verzichtet, sie in Entscheidungsalternativen auflösen und dadurch vorgeblich beseitigen zu wollen. Theoretisch scheint das schwierig zu sein, weil man glaubt den Widerspruch nicht einfach stehen lassen zu können. Praktisch wird es schwer, weil die Widersprüche und Kämpfe schon tief ins Fleisch geschnitten haben und eine lange Vergangenheit samt ihren Verletzungen aufgearbeitet werden muß. Bevor man eine andere Lösung absehen kann, müssen deshalb die bestehenden Oppositionen erneut durchlaufen und abgearbeitet werden. Sie müssen ausgehöhlt und verschlissen worden sein, damit ihr Reiz verloren geht und man von ihnen lassen kann. Der Mensch ist ein Wiederholer und muß den Karren in den Dreck fahren, bevor er sich eines Neuen besinnt. Nur die klare Einsicht in die *versperrte* Alternative macht den Blick frei für einen anderen Umgang, der Gegensatzstrukturen in Richtung auf nicht mehr zur Entscheidung gestellte Disjunktionen weiterführt.

Um die Einsicht zu befördern kann man ausgehen von Dingen, zu denen es in der Tat keine Alternative gibt und eine solche geradezu hinzuerfunden werden muß. Dazu gehört die Existenz (das „es ist“) und das eigene Leben („mein Leib“), das Selbstsein („Ich bin“) und die mit ihm verbundene Freiheit („wer frei ist, kann nicht nicht frei sein“) u. a. mehr. Hier stellt sich das Problem der Verweigerungen bzw. generellen Negationen. Ich kann die Existenz leugnen („es ist nichts“), das Leben verneinen („Ausweg Tod“, das Selbstsein in Frage stellen („Erfindung des Ich“) und die Freiheit bezweifeln („wo habe ich sie denn schon ...“) All das fällt in die eigene Freiheit und kann ja auch praktiziert werden, solange man davon ausgeht, daß mit dem Tod Probleme zu lösen sind. Und die Joker-Karte „Tod“ hat immer noch gestochen, sie ist so etwas wie ein Universalrezept – davon geht man zumindest aus.

Es macht aber schon rein logisch keinen Sinn, *grundsätzlich* vom Gedanken des Nichtseins, des Nicht-Lebens und der nicht-gegebenen Freiheit auszugehen, weil jeder solche Gedanke einen Widerspruch-in-sich impliziert und sich selber bestreiten muß. Hier muß darauf hingewiesen werden, daß es Kategorien gibt, die *nicht* der Gegensatzstruktur unterliegen, auch wenn man dazu rein formal und versuchsweise auch praktisch eine Negation bilden kann. Zu Existenz, Leben und Freiheit *gibt es kein Gegenteil*, so daß auch der mögliche Einwand und die versuchte Negation die Sache selbst gar nicht berührt. Wo es den Gedanken der Freiheit gibt, kann der Gedanke der Nicht-Freiheit nicht ebenso gedacht werden, weil es hier keine Bereichstrennung gibt. Man hat also zur Freiheit gar keine Alternative, auch wenn man glaubt sie wegdenken zu können. Gleiches gilt für das großzuschreibende „IST“¹, für das „LEBEN“, das „ICH SELBST“ und anderes mehr. Anders gesagt handelt es sich hierbei um *absolute Kategorien*, die als solche nicht der Gegensatzstruktur unterliegen und durch diesen auch nicht in Frage gestellt werden können. Die Logik der Negation findet hier ihre Grenze und eine Logik der Affirmation beginnt.

Auch wenn das nicht ins gewöhnliche Denken paßt, beginnt der hier zunächst rein theoretisch eingeführte Gedanke der absoluten „Existenz“, des absoluten „Lebens“ und der absoluten „Freiheit“ des Ich-selbst wirksam zu werden, sobald man sich auf ihn einläßt. Wenn es zur Existenz, zum Leben und zu sich selber *gar keine Alternative gibt*, hat das ja auch unmittelbare Folgen für das Verhalten. Wo es gar keine Alternative gibt, kann auch nicht sinnvoll ne-

¹ Die Frage: Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr „nichts“ führt sich selbst ad absurdum, und das „Nichts“ als einen vom „Sein“ abgrenzbaren Bereich gibt es nicht.

giert werden. Natürlich kann man sich hier immer noch eine Alternative *denken*, aber nur als Illusion und um den Preis des Selbstmißverständnisses.

6. Das Erfordernis eines veränderten logischen Rahmenwerks

Man muß auch hier bei den Mißverständnissen anfangen, die sich daraus ergeben, daß man das neu zu Denkende immer noch im Bezugsrahmen der alten Logik denkt. Diese ist eingefleischt und setzt sich unter der Hand immer wieder durch. Wie aber kann eine andere logische Matrix aussehen, mit der die bisherigen Aporien vermieden werden und die bisherigen Lösungen als bloß scheinbare Lösungen durchschaut sind?

Die Grundfrage ist: Wie kann aus „Zwei“ „Eins“ werden, ohne daß „Zwei“ dabei aufgehoben oder unterworfen wird? Jeder will in Beziehung sein und doch berechtigterweise „seine Haut retten“. Verschmelzung geht nicht, man will aber auch nicht unter die Räder kommen. Was „absolut ist“, „zu sich selber keine Alternative hat“ und „in der Pluralität“ existiert, kann also nicht *bruchlos* gegeben sein. Der nicht mehr als Alternative behandelbare Gegensatz ist also nicht überhaupt aufgehoben und rückt vielmehr nur an eine andere Stelle. Existenz und andere Existenz, Leben und anderes Leben, Freiheit und andere Freiheit stehen sich nun gegenüber, ohne sich aufheben zu können, sie können aber auch nicht verschmelzen. Die hierin zutage tretende, nicht auslöschbare *Differenz* verschärft den Gegensatz noch in dem Sinne, daß eine gegensatzfreie Welt nicht einmal mehr als Utopie gedacht werden kann. Der Gegensatz muß also entlang der Linie der Differenz eine andere Lösung finden.

Wo man von einer unaufhebbaren Differenz ausgehen muß, ist aber auch dem Gedanken der Vermittlung der Abschied gegeben. Ihm liegt immer noch der Gedanke einer letztlich gegensatzfreien Einheit zugrunde. Wenn es aber gar keine indifferente, bruchlos zu verschmelzende Einheit gibt, ist auch dem auf diesem Gedanken aufbauenden Vermittlungsdenken der Boden weggenommen. Werden Gegensätze als das gedacht was sie sind, so lassen sie sich nicht vermitteln. Es gibt „Übergegensätzliches“, in dem sie sich auflösen bzw. als aufgelöst betrachtet werden können

Was bleibt dann aber für eine Lösung übrig? Hier muß zunächst eine skizzenartige Darstellung genügen.

6.1. Der Gedanke der Polaritäten

Das einfachste Schema zur Ausarbeitung einer nicht mehr hintergehbaren Gegensatzstruktur ist der polare Gegensatz, z. B. Männlich/Weiblich, Yin/Jang, Hell/Dunkel usw.. Pole fordern sich gegenseitig und ergänzen bzw. komplettieren sich, sie lassen sich aber nicht ineinander oder in eine höhere Einheit auflösen, weil es weder ein gemeinsames „Gleiches“ noch ein höheres „Drittes“ für sie gibt. Eine Unterwerfung unter das Diktat der einen Seite ist dann zwar immer noch möglich (z. B. bezüglich Männlich/Weiblich das Patriarchat oder das Matriarchat), es kann sich aber nur als Störfaktor auswirken und man zahlt dafür auf beiden Seiten einen hohen Preis.

Die positive Lösungsrichtung wäre: Gerade weil die heterogenen („andersgeschlechtlichen“) Pole sich nicht aufeinander abbilden lassen und sich gegenseitig auch nicht neutralisieren können, sind sie fähig sich zu verbinden und aneinander, miteinander und durcheinander zu steigern. Dazu muß allerdings die ‚einpolige‘ Logik der Unterwerfung und Ausbeutung verlassen werden, was nicht ohne Frustrationen und erst in ihrer Folge über eine neue Erfahrung gelingt.

Die erste Wirkung des Gegensatzes ist hier der (Zusammen-)Bruch und mit ihm das Ende aller Illusionen. An die Stelle der egozentrischen Blickrichtung tritt die Reziprozität der Perspektiven und die Einsicht in ihre Angewiesenheit aufeinander. Anstelle des „Gleichen“ kommt das „ganz Andere“ in den Blick. Damit wird eine unbewußt geschehende projektive Übertragung tendenziell unterbunden und der Blick für den Anderen geschärft.

Der Gedanke der „Pole“ arbeitet in diesem Sinne erst einmal deren Differenzen aus und findet erst über die ausgearbeitete, anerkannte Differenz zu einer ihr entsprechenden Form der Einheit. In dieser gibt es keine abgegrenzten Bereiche (Reviere) und keine vorweg vertraglich festgelegten Wegeregeln und Besitzansprüche mehr. Die nun gegebene Einheit ist als „Einheit einer konstitutiven Differenz“ grundsätzlich nur *prozessual* zu denken, sie kann also nicht bestimmt ausgeprägt und im Sinne von Besitzansprüchen festgeschrieben werden. Dies löscht alle „Bilder“, die an sich von sich und vom anderen gemacht hat.

6.2. Der Weg der Verkörperung und des Bezugs in der Verkörperung

Anspruchsvoller ist das Einarbeiten des Heterogenen in die Einheit einer leib-seelischen Verkörperung, die zur konkreten „Verdoppelung“ (bzw. Vervielfachung) des „Ganzen“ in unterschiedlichen Ausprägungen führt. Ein Ganzes in diesem Sinne ist einerseits „halbiert“, andererseits aber nimmt jede Seite beide Pole und ihre Differenz in sich auf (bezüglich männlich/weiblich einerseits das „Androgyne“, andererseits das „liebende Zusammenspiel“).

Verkörperung überhaupt, und ehr noch Verkörperung im Sinne des „gedoppelten Ganzen“ verlangt notwendig die „Individualisierung“ des Gegensatzpaares in der je eigenen Person. Der Gegensatz ist nun nicht mehr auf getrennte Positionen verteilt, sondern auf beiden Seiten individuell verkörpert. Es begegnen sich in den Körpern zwei „Subjekte“, die ihren Gegensatz gleichermaßen – wenngleich in unterschiedlicher Ausprägung – außer sich haben in sich tragen, so daß dieser von verschiedenen Seiten her definiert wird und das Definitionsrecht nicht mehr auf der einen *oder* anderen Seite liegt. So verstandene „Individuenpaare“ lassen sich definieren als selbstgegensätzlich-selbstrückbezügliche Subjekte, die durch ihre Unterscheidung in der Beziehung allererst konstituiert sind. Sie sind „Unteilbare“ und gleichzeitig „Geschiedene“, aber nicht mehr „Einfache“ oder „Doppelt-Gleiche“).

Eine so verstandene Subjekt-Subjekt-Beziehung kann sich nicht mehr (wie die Rede von einem „Pol“ dies suggeriert) auf der einen oder anderen Seite verorten, aber auch nicht in der „Mitte“, in der man sich eingerichtet hat. Ein jeder findet den „lebenden Widerspruch“ auf beiden Seiten und kann ihn auch im Binnenbereich – und sei es durch den Versuch der Selbstausslöschung – nicht beseitigen.

6.3. Ein Lösungsvorschlag für die „Vereinbarung des Unvereinbaren“ (Schleiermacher)

Was es heißt, den Gegensatz ineinanderzuarbeiten und zuerst einmal seinen Begriff zu konstruieren, bevor dieser hoffen darf eine praktische Ausführung zu erhalten, soll abschließend am Beispiel Schleiermachers noch kurz verdeutlicht werden. Das Grundproblem ist auch hier die „Vereinbarkeit des Unvereinbaren“, anders gesagt die Frage nach einer begrifflichen Konstruktion, die beidem gleichermaßen gerecht wird.

Eine solche Frage hatte bereits Platon in seiner späten Prinzipienlehre beschäftigt² und zu einer mathematischen Lösung des Problems geführt, wie ‚Rationales‘ und ‚Irrationales‘ bzw. ‚Kommensurables‘ und ‚Inkommensurables‘ in Form von rational-irrationalen Teilungs- bzw. Maßverhältnissen miteinander verbunden werden können. Die mathematische Proportionenlehre gibt hier das Modell eines solchen Verbundsystems ab.

Wie gesagt, kann es bei einem derartigen Ineinanderarbeiten des Inkommensurablen und gegensätzlich Bleibenden nicht mehr darum gehen, die Gegensatzstruktur zu leugnen und den Gegensatz in irgendeiner Weise abzuschwächen oder gar tendenziell aufheben zu wollen. Die beiderseitigen Ausgangspunkte bleiben getrennt, sie stehen sich wie zwei Extreme ausschließend gegenüber und lassen keine unmittelbare Übertragung von der einen auf die andere Seite zu.

Als Leittitel werden bei Schleiermacher - wie in der philosophischen Tradition zuvor – die Termini „Geist“ bzw. „Vernunft“ und „Natur“ bzw. „leibhaft organisierte Individualität“ verwendet.

Ad 1: Schleiermacher geht mit der rationalistischen Aufklärungstradition von einem Geist- bzw. Vernunftbegriff aus, der seit Descartes dualistisch geprägt war und als solcher nichts mit der Natur bzw. dem Leben zu tun hatte. Die Vernunft ist Eine, sie ist gesetzgebend-allgemein und überzeitlich-ideell. Ihr Verfahren bemißt sich nach einem System von hierarchisch angeordneten Begriffen, wobei ein oberster Begriff die Einheitsfunktion verkörpert und alle anderen ihm gemäß organisiert werden. ‚Differenz‘ kann dann nur noch den bestimmten Unterschied innerhalb eines übergeordneten Allgemeinen meinen; als gleichrangiges oberstes Prinzip wird sie ausgeschlossen. Bindet man nun nicht nur die Frage nach der Wahrheit, sondern auch die ethische Aufgabe an die so verstandene Vernunft, so läuft dies auf eine Unterwerfung der sinnlichen Natur des Menschen und in Verbindung damit auf einen anthropologischen Dualismus hinaus.

Ad 2: Unabhängig von der Vernunft und Fragen der Ethik gilt die Individualität als eine natürliche Gegebenheit. Individuell ist nicht nur der einzelne Organismus, sondern auch größere Kollektive, die sich aus ihnen bilden. Die Informationsübertragung geschieht in beiden Fällen nach denselben Prinzipien. Es wird eine Reaktionsdisposition gebildet und in Gefühlen verankert, die selber wieder in den habitualisierten Reaktionsschemata hinterlegt sind. „Reaktionen auf Reaktionen auf Reaktionen“ bilden die Ketten und Kreisläufe, durch die Organismen bzw. Organisationen sich selbst am Laufen erhalten.

² Vgl. dazu meine Habilitationsschrift „Platon und Hegel über den Zirkel in der Erkenntnis“, Tübingen 1968 (in dieser Homepage zu finden).

Beide Systeme sind im Prinzip unabhängig voneinander handlungs- bzw. reaktionsfähig und tangieren einander zunächst nicht; weil die gemeinsame Basis fehlt und mit ihr auch die Vergleichbarkeit. Es handelt sich um geschlossene Systeme, die sich selbstreferentiell aufbauen und dazu keine „fremden“ Elemente in sich aufnehmen müssen. Kein System braucht, um zu funktionieren, Anleihen beim anderen zu machen. Was von außen zugeführt werden muß, ist eine undefiniert bleibende Energie. Dies führt zunächst zu einem Parallelismus. Die im einen oder anderen System gegebenen Inhalte sind unübertragbar bzw. unübersetzbar. Was im „Gefühl“ gegeben ist, ist nicht entschlüsselbar und verstehbar im „Begriff“, und was in diesem enthalten ist, kann gar nicht ausgedrückt werden im Gefühl.

Und doch kann von einer Analogie nicht abgesehen werden. Wenn der Mensch selbst spricht, muß er in irgendeinem Sine auch davon ausgehen, daß die Natur spricht und auch das Ganze unter dem Aspekt der Sprache betrachtet werden kann. Daß der Mensch als solcher beiden Bereichen: der „intelligiblen Welt“ und dem „Naturreich“ angehört und man von keinem absehen kann, ist eine Zusammengesetztheit eines sich gegenseitig „Fremden“, die zunächst nur Mißverständnis und Widerspruch hervorrufen kann. Man kann es aber auch nicht dabei bewenden lassen. Die beiden Sphären stoßen einander ab, es bleibt bei ihrem Entweder-Oder, und doch muß ein solches auch das Band in sich enthalten, das beide verbindet.

Hier setzt Schleiermachers eigener Gedanke an: Um an der unbefriedigend erscheinenden, dualistischen Sachlage etwas ändern zu können, muß vom Bruch selbst ausgegangen und die doppelte Frage gestellt werden, (1) was es mit der Unbezüglichkeit von „Vernunft“ und „Natur“ eigentlich auf sich hat und (2) wie im Menschen gleichwohl eine Korrespondenz faktisch besteht und weiterentwickelt werden kann. In dem, was als menschliche Organisation konkret vorgegeben ist, muß ja auch das Ineinander irgendwie seinen Ort finden können, ohne daß das Ganze zerbricht und sich auflöst in nichts.

Bevor man hier aber spekuliert über Urschöpfung, Fall und zweite Schöpfung, über Gott und den Menschen als *alter deus*, empfiehlt es sich zunächst einmal, auf die *Logik* zu achten und zu fragen, ob es sich bei der Annahme einer Korrespondenz nicht einfach um eine andere Logik bzw. einen anderen Gebrauch derselben Logik handelt, die so gewendet werden muß, daß sie die Differenz der beiden Sphären setzt und ihre unterschiedlichen Funktionsweisen gleichwohl zusammenführt.

Davon kann hier nur eine schematische Vorzeichnung gegeben werden. Die Unbezüglichkeit von Vernunft bzw. Geist und Natur bzw. Leben ist, mit logischen Termini ausgedrückt, der Gegensatz bzw. die gegenseitige Ausschließung von „Identität“ bzw. „Gleichheit“ und „Individualität“. Der allgemeine Begriff kann zwar das „Besondere“ als seine Spezifikation subsumieren, nicht aber das „Einzelne“ erreichen und definieren. Dieses fällt überhaupt nicht unter den Begriff und bleibt insofern begriffslos bzw. unaussagbar. Und doch spricht es selber sich aus und ist in Wirklichkeit das eigentlich Sprechende. Damit ist ein Konflikt vorprogrammiert, der seine Lösung finden muß. Es kann nicht dabei stehenbleiben, daß das Allgemeine das Individuelle von sich ausschließt und umgekehrt das Geltendmachen der Individualität die Geltung eines Allgemeinen bestreitet. Eine Koexistenz muß möglich sein, doch auf welchen Grundlagen stellt sie sich her?

Für Schleiermacher ist die Grundlage der werdenden Gemeinsamkeit einerseits die Vernunftorganisation, andererseits die physische Organisation. Im einen Fall ist das Medium die Sprache, im anderen die Leiblichkeit. Beide haben schon immer miteinander zu tun und können sich in ihren Potentialen gegenseitig aufschließen. Was das konkret bedeutet, soll an anderer Stelle in einzelnen ausgeführt werden.³

³ Mehr dazu in der Arbeit über Schleiermachers „Dialektik“, die in mehreren Kapiteln ebenfalls in die Homepage eingestellt ist.